



Sommerwanderung 2016

Betelberg – Wildhornhütte – Cabane des Audannes - Anzère

Rita Graber Biel

Bilder: Rita Graber Biel

Hans Sutter, Katrin Blatter, Knud Rostgaard, Lykke-Lise Rostgaard

20.07.16

Eigentlich habe ich letztes Jahr verlauten lassen, dass es mir nun genug Hüttenromantik gewesen sei und ich mich nicht mehr freiwillig solchen Strapazen aussetzen will. Hans und Knud aber konnten es kaum verwinden, dass es dieses Jahr nun keine Sommerwanderung geben sollte. Vielleicht eine kleinere, nicht so anstrengende Tour für etwa drei Tage. Hans hätte da noch so einen Vorschlag im Hinterkopf und zwar einen Teil der Wildhorn-tour. Anstatt der relativ steilen Anmarschrouten von der Iffigenalp zur Wildhornhütte, wählen wir für den ersten Tag den sich auf der Karte einer Höhenlinie entlangschlingenden Wanderweg vom Betelberg oberhalb Lenk bis zum Dungelpass. Erst dort, nach etwa sechs Kilometern gibt es einen Aufstieg über 300 Meter, von wo man anschliessend dann zur Wildhornhütte absteigen kann. Mein Programm von Swiss Map, mit welchem man spielend ein Profil mit Höhenangaben und Marschzeiten ausdrucken kann, berechnet mir für diesen ersten Tag eine moderate Wanderzeit von 3 1/4 Stunden. Der zweite Tag von der Wildhornhütte übers Schnidejoch und den Col des eaux froides zur Cabane des Audannes sollte für die 6 1/2 km dreieinhalb Stunden dauern und der dritte Tag wäre die längste Strecke, weil man nach 3 Std. 40 beim Sanetschpass dann noch eine Stunde bis zum Stausee laufen muss, weil vom Pass erst um halb sechs Uhr ein Postauto Richtung Wallis fährt. Natürlich sind diese Zeitangaben, welche jeweils auch auf den Wegweisern stehen, für jünger Beine als die unseren berechnet und wir müssen schon 50 % Zuschlag geben, aber trotzdem lassen uns diese Zeitangaben auf eine auch für uns machbare Tour schliessen.

So kann ich Hans, der sich in der Lenk bereits ein bisschen akklimatisiert hat, vom Zug aus die definitive Teilnehmerzahl mitteilen, damit er an der Gondelbahn auf den Betelberg bereits alle Billette lösen kann. Herbert und Katrin konnten Hans-Martin dazu animieren, mitzukommen. Auch Lotty machte Heidi, einer Seminar-Kameradin eine gemütliche, dreitägige Wanderung in den Bergen schmackhaft. Mit dabei sind auch diesmal wieder Prisca und Hedy. Hanspeter will es nun auch nochmals wissen und hat sich seinen grossen Rucksack angeschnallt. Da diesmal Lykke-Lise ebenfalls mit dabei ist, habe ich mich umstimmen lassen, um nun aber sicher ein letztes Mal Hüttenromantik pur zu geniessen. Vielleicht kann sie mich, oder wir uns beide gegenseitig etwas moralisch dabei unterstützen.

Am Wetter ist heute überhaupt nichts auszusetzen. Es soll heiss werden und deshalb ist eine Flucht in die Höhe das einzig Richtige. Das machen viele andere auch und der Zug von Bern Richtung Zweisimmen ist pumpenvoll. Glücklicherweise im richtigen Teil des dreiteiligen Zuges einen Platz ergattert zu haben, können wir nun die zwei neuen Gesichter, beide aus dem Züri-biet, in unserem Kreis begrüessen.

An der Talstation der Gondelbahn zum Betelberg erwartet uns Hans mit den Billetten, welche uns nun zu Beginn unserer Wanderung die Bewältigung der ersten 800 Höhenmeter mit einem Fingerschnippen erlauben. Sanft werden wir in ein von Sonne überflutetes, mit Alpenrosen und Blumentepichen überzogenes Bergparadies entrückt. Angenehm und leicht erscheint einem der weit voraus überschaubare Weg, welcher uns laut Wegweiser in zwei Stunden am Dungelpass zu sein verspricht. Es ist fast halb zwölf bei unserem Abmarsch und eine halbe Stunde später setzen wir uns in der Nähe eines kleinen Tümpels zwischen den kugeligen Bartbüscheln der verblühten Anemonen, inmitten einer Blumenwiese zu einer kurzen Mittagsrast.

Der kaum merkliche Aufstieg zum Stübli verändert aber bereits die uns begleitende Blumenpracht. Ein ganzes Nest mit Paradieslilien noch im hohen Gras, wird abgelöst mit den niedrigeren Alpenkräutern, Bergveilchen, Trollblumen und gar noch blühender Frühlingszian. Soldanellen läuten neben letzten Schneeresten den Frühling ein, während um die nächste Wegbiegung bereits der Knöterich und Sauerampfer schon fast wieder an Herbst erinnern.

Bald ist bereits der Dungelpass erreicht. Bis hierher haben wir die Vorgaben des Wegweisers sogar unterboten und angesichts des jetzt vor uns liegenden Aufstiegs sollen sich die Geister noch an einer kühlen Tranksame laben. Wir hoffen, dass wir genügend fest im Sattel sitzen, denn gleich zu Beginn müssen wir eine kurze, kritische Stelle durch ein Felsband passie-

ren. ‚Hängstesprung‘ heisst es hier und man hat zur Sicherung eine Kette montiert, mit welcher man den Hengst etwas zügeln kann.

Nun beginnt sich der Bergweg in die Höhe zu schrauben, während sich unter uns die Alp Chüetungel langsam ausbreitet und die Blicke sich immer weiter hinunter Richtung Lauenensee tasten können. Synchron mit dem Aufstieg beginnt sich auch meine Dampfwalze in Szene zu setzen. Das kenne ich nun ja, aber plötzlich realisiere ich, dass sie Konkurrenz bekommen hat. Hans-Martin ist hinter mir und die Seine geht noch schneller als meine. Ich bin gerade daran, meine wieder in den Griff zu bekommen, denn wie hat Annigna gesagt: der Schritt und der Atem müssen zusammen in Einklang kommen. Also herunter mit dem Tempo und langsam, einen Schritt vor den anderen und möglichst gleichmässige Höhenunterschiede suchen für den nächsten Schritt. Ich probiere also meinen Schritt der Lokomotive von Hans-Martin anzugleichen und ich habe das Gefühl, es bringt ihm etwas und oh Wunder, meine Dampfwalze selber beruhigt sich massiv. Trotzdem muss er nun stehen bleiben, um zu verpusten. Ich glaube, ich habe noch etwas Coramin im Rucksack. Hans hat das nun gesehen und als wir aufgeschlossen sind, gebietet er für Hans-Martin eine Pause. Hans achtet nun auch darauf, dass er jetzt hinter ihm geht, denn die Wirkung von Coramin könne heimtückisch sein und man so manchmal die eigenen Grenzen nicht mehr spüren könne. Ganz gemächlich geht's nun weiter und nach anderthalb Stunden lässt Hans wie nebenbei fallen, dass wir den höchsten Punkt für heute erreicht hätten. Das Stichwort für unsere Tradition eines Gipfelkusses, den ich mir möglichst nicht entgehen lassen will. Es ist jeweils wie eine kleine Anerkennung, die Strapazen ausgehalten zu haben und auch ein bisschen seinen Stolz mit andern teilen zu können, den eigenen inneren Schweinehund überwunden zu haben.

Nun öffnet sich auch ein neues Panorama Richtung Wildstrubel. Aus einer Mulde tief unter uns leuchtet blau der Iffigensee, den man wohl von der Wildhornhütte aus sieht, welche selber aber noch von dem breiten Buckel des dazwischen liegenden Niesenhorn verdeckt wird. Aber immerhin geht es von hier aus nur noch runter und in einer Stunde sollten wir dies auch geschafft haben. Vorgaben für ein Gruppenbild mit Bschiss werden angelegt und dann werden die Knie gefordert.

Das Gestein ist hier stellenweise ganz feinschiefrig und wir müssen auch die ersten Schneefelder überqueren. Bald werden auch die ersten Edelweiss gesichtet. Liebend gern hätte ich voller Stolz daheim ein solches Bild präsentiert, aber dazu hätte ich meine Kamera von Alpenpanorama auf Makro umschalten müssen.

Nach der nächsten Wegbiegung kommt nun die Wildhornhütte in Sicht - drüben am Fuss der kiesigen Flanke des Schnidehore, aber unser Weg dorthin führt zuerst tief hinunter zum Bach und dann auf der andern Seite des noch mit Schnee zugeschütteten Bachbetts wieder hinauf! Es ist wieder wie verhext - ist einmal die Hütte in Sicht, hat man das Gefühl, als ob man diesen Rest nicht mehr schaffen könnte. Was muss ich meinen Beinen wieder alles versprechen, dass sie mich noch diesen letzten, kleinen Hügel hinauf tragen! Nachdem ich sie aus den schweren Schuhen befreit habe, lasse ich sie auf einer Bank vor der Hütte in der Abendsonne von der feinen Bergluft umschmeicheln und meine Kehle bekommt eine Ovomaltine und ich hoffe, dass sich so meine Batterie wieder etwas aufladen kann. Ich fühle mich richtig erschöpft, etwas, das ich kaum kenne.

Vor dem Nachtessen um halb sieben will ich noch mein Nestchen vorbereiten. Wir haben wenigstens einen eigenen Raum für unsere Gruppe und ich habe mir die äusserste Matratze im oberen Regal gesichert. So muss ich nur auf eine Seite aufpassen, dass ich niemanden derangiere. Ich mache mein Bett schlupfbereit und lege die Taschenlampe in Griffnähe. Immerhin gibt es hier ein gemeinsames Licht, das aus Solarenegrie generiert wird. Eine Steckdose, womit ich meinen Fotoakku aufladen könnte, entdecke ich erst später im Männerwaschraum. Brauchen darf man davon von 16 Uhr bis 10 Uhr oder einfach solange es hat! Bei unserem schönen Wetter ist dies aber heute kein Problem.

Ich bin nicht die Einzige, die heute keine Bäume mehr ausreissen möchte. Auch Lykke-Lise hat sich bald nach unsere Ankunft eine freie Matratze gesichert und macht, für sie ebenfalls ungewöhnlich, noch vor dem Nachtessen ein Nickerchen.

Sie sind erst Anfangs Woche von der Isleik in Reykjavik heimgekommen und Lykke-Lise meint, sie selber sei wohl noch gar nicht richtig gelandet.

Hans-Martin ist gerade dabei, die Seinen daheim darauf vorzubereiten, dass er abrechen und morgen über die Iffigenalp den Heimweg unter die Füsse nehmen wird. Mit einem mehr als doppelt so hohen Aufstieg wie heute käme er mit seinen Kräften wohl ans Limit. Auch Hanspeter überlegt laut, ob er nicht besser Hans-Martin begleiten soll, denn die hohen Kletterfelsen, die wir heute teilweise bewältigt haben, wurden von seiner Hüfte nicht sehr goutiert. Ausserdem rebellieren seine Augen jetzt schon und morgen werden wir wohl noch viel mehr Schnee antreffen. Ich selber ertappe mich dabei, dass ich damit liebäugle, mich den beiden anzuschliessen, denn mir macht der Wetterbericht Bauchweh. Morgen kann es noch gut sein und wenn wir Glück haben, warten die vorhergesagten Gewitter bis wir in der Cabane des Audanne sind, aber für Freitag sind zum Teil heftige Gewitter angesagt und unser Weg führt über einen langen, schmalen Grat, wo man keine Deckung hätte vor den Gewalten der Natur. Hans nimmt meine Bedenken ernst und beim Nachtessen werden mögliche Alternativen besprochen. Hedi weiss, dass man vom Lac de Ténéhe aus auch auf die Walliser Seite hinunter absteigen und mit einem Postauto weiterkommen könnte.

Wir beschliessen also, morgen mal das noch gute Wetter auszunutzen und uns beizeiten auf den Weg zu machen und das weitere dann dort zu entscheiden. Vorerst wenden wir uns der willkommenen Suppe zu und auch die Spaghetti tragen sicher dazu bei, dass unsere Akkus wieder aufgeladen und regeneriert werden können.

Obwohl mich dieser Lösungsvorschlag gewaltig beruhigt hat, flieht mich der Schlaf fast die ganze Nacht, wie schon so oft in Höhen über 2000 Metern, was eben auch zu meinen Erfahrungen im Zusammenhang mit Hüttenromantik zählt.

21.07.16

Der Himmel ist heute nicht mehr ganz so strahlend, denn im Osten schmieren die angekündigten Gewitter ihr erstes Gewölk über das Blau, aber die Temperatur ist zum Wandern ideal. Hanspeter hat sich nun entschlossen, Hans-Martin hinunter über die Iffigenalp heim zu begleiten. Zuerst noch ein Gruppenfoto vor der Hütte mit allen zwölf. Zehn davon nehmen den Aufstieg von vorerst 460 Meter aufs Schnidejoch in Angriff. Der junge Mann, der mir gestern seine Tour für heute verriet - den gleichen Weg übers Schnidejoch und die Cabane des Audanne **und** noch über den Grat bis Sanetsch - sehen wir bereits hoch oben im Schneefeld, kurz bevor er hinter den Pass verschwindet. Wir kommen gemächlich, aber stetig voran und schon bald sieht man einen wunderschön blauen, kleinen See neben der Moräne, auf welcher wir aufsteigen. Bereits sind wir 25 Minuten unterwegs und haben eben den markanten Stein erreicht, zu welchem Hedy gestern noch nach dem Nachtessen gepilgert ist, um vorzuzondieren, als Katrin ein Schreck durchzuckt: Sie hat ihr Handy in der Küche zum Laden eingesteckt - und vergessen!

Spontan anbietet sich Hedy, zurückzugehen und deponiert ihren Rucksack beim grossen Stein und bedeutet uns, unterdessen weiter zu gehen.

Schon bald ist sie unseren Blicken entschwunden, obwohl man von hier noch fast den ganzen Weg bis zur Hütte überblicken kann. Dafür entdeckt jemand viel weiter unten, schon fast beim Iffigsee zwei einsame Wanderer. Mein Zoom identifiziert eindeutig unsere beiden Kameraden Hanspeter und Hans-Martin.

Nun sind auch wir dort oben beim Schneefeld, wo wir den Wanderer heute Morgen gesehen haben. Aber dort ist noch lang nicht der Übergang, wie man von unten hätte annehmen können. Im Gegenteil, wir befinden uns am Fusse des Chilchliglet-

schers und müssen zuerst den Bach überqueren, der den kleinen See entwässert, der sich dort gebildet hat. Je höher wir am Rand des Gletschers hinaufsteigen, desto mehr tritt auch der dahinterliegende, noch viel grössere Tungalgletscher in Erscheinung, welcher von ganz oben am Wildhorn herunterfliesst. Wir müssen nicht über den Gletscher, aber doch noch über grosse Schneefelder, bis uns kurz vor dem Joch bei einer kurzen Rast Hedy auch schon wieder eingeholt hat. Überglücklich kann Katrin ihr Handy wieder in Empfang nehmen. Der Weg zwischen Hütte und Stein, wo sie den Rucksack deponiert hat, hat sie seit gestern Abend nun das fünfte Mal zurückgelegt. Ich bewundere ihre Leichtfüssigkeit, mit welcher sie das Problem fast mit Links bewältigt hat.

Um Viertelvor elf haben wir das Schnidejoch auf 2760 m erreicht. Natürlich zweimal verdienter Gipfelkuss für Hedy. Wir haben nun 2 1/4 Stunden gehabt zum Raufkraxeln und der Wegweiser hier meint, für runter brauche man nur 50 Minuten. Diesen Wegweisern glaube ich nun langsam auch nicht mehr alles.

Obwohl wir nun auf der Südseite des Schnidehorns absteigen, müssen wir über mehr als 150 Höhenmeter unsere Absätze in den Schnee hauen. Herbert liebt Schneefelder nicht so sehr, aber dieses hier macht mir Spass, denn der Schnee ist nicht hart und es ist auch nicht so steil, dass man Angst haben muss, hinunter zu sausen und man kommt schneller voran als durch Geröll. Schnell sind wir auch unten, wo wieder Alpenveilchen und Gletscherhahnenfuss blühen und noch tief unten in einer Mulde am Ende einer mächtigen, glatten Felszunge, die wie ein grosser Gletscher aussieht, liegt der türkisblaue, fast kreisrunde Lac de Ténéhet, in welchem noch die letzten Schnee- und Eisreste schwimmen. Noch etwas weiter weg sieht man durch den Taleinschnitt bis zur Staumauer des Lac Tseuzier, über welchem sich aber langsam dunkle Wolken formieren wollen. Bis in zwei Stunden soll es regnen, und wir haben nun gerade etwa die Hälfte unseres Weges. Die Vorderen haben eben ein kleines Bödli mit einem Steinmannli erreicht und bleiben flüsternd stehen, weil es sich direkt vor ihnen eine Steinbockfamilie gemütlich macht. Vorerst wird nur gegenseitig beobachtet und weil wir uns gerade hier auf diesem Bödli zur Mittagsrast niederlassen, scheint für den Aufpasserbock auch kein Anlass, sich davon zu machen. Sechs Stück können wir zwischen den Felsbrocken vor uns entdecken, durch welche unser Weg weiterführt. Langsam bequemen sie sich nun bei unserem Aufbruch, sich zu erheben und leise machen sie sich über die Felsen bergan. In einem Schneefeld, welches die nun sieben Tiere kontrastreich zur Geltung bringt, werfen sie sich für ein Gruppenfoto in Pose.

Wir müssen noch bis zum runden See absteigen und von dort muss unser Weg im kleinen Tälchen hinter der glatten Felszunge wieder aufsteigen, denn es sind nun nochmals zweihundert Höhenmeter bis zum Col des Eaux Froides auf 2648 m. Die glatte Felszunge, die wir zuvor noch über gut einen halben Kilometer überqueren müssen, entpuppt sich aber aus der Nähe als garstiges Karstgestein mit Löchern, Schründen und Spalten, wo man jeden Schritt gut auswählen muss. Der Weg ist zwar gut markiert und man kann sich an den alles überragenden rot/weissen Pfosten über die Richtung orientieren, kommt man aber nur zwei Meter von der Markierung ab, hat man sich schnell verstiegen. Auf dem Hosenboden rutschen ist nicht empfehlenswert, die Steine sind messerscharf und Blutstropfen von Vorausgegangenen auf den Steinen dämpfen gerade meine sonstige Faszination für solche Felsstrukturen aller Art. In tiefen Rinnen und Spalten liegt manchmal noch Schnee, den wir überqueren müssen. Die Sonne erwärmt den Fels und so entsteht beim Übergang eine langsam grösser werdende Spalte. Um auf den Schnee zu kommen, braucht es deshalb manchmal einen grossen Schritt. Mit Vorteil sucht man sich da die Stapfe des Vordermanns aus. Neun hat er nun getragen, aber Prisca, als Letzte steckt plötzlich bis zum Bauch zwischen Fels und Schnee. Zum Glück ist der Fels hinter ihrem Rücken nicht messerscharf und nichts ist passiert. Lachend windet sie sich aus diesem Loch und hüpfte mit ihrer Leichtigkeit weiter von Spalte zu Spalte und ich beneide sie um ihre Unbeschwertheit. Aber endlich können wir aufatmen und wir haben das kleine Zwischental hinter der Karstzunge, abgesehen von ein paar Hautabschürfungen, ohne weiteres Malheur erreicht, aber es hat uns Zeit gekostet, fast eine Stunde.

Am Himmel kämpfen nun die Sonne und die Wolken miteinander und meine Dampfwalze wieder mit meinem Schritt und dort weit oben, über einem riesigen Schneefeld, das wir auch noch durchsteigen müssen, liegt wieder mal ein Kaltwasserpass. Regen und Nebel begleiteten uns über jenen Kaltwasserpass am Simplon vor zehn Jahren und ich bete, dass es heute nicht ein Gewitter ist. Wenigstens ist es heute nicht so kalt und wir müssen immer wieder kurze Trinkpausen einschieben. Fast sehnsüchtig schweifen die Blicke zum Horizont. Schaffe ich das noch? Aber Gottseidank sieht das Wetter dort schon viel freundlicher aus. Immerhin weisse und höchstens hellgraue Kullerwolken, zwischen welchen man schon ziemlich viele blaue Flecken sieht, ziehen von dieser Seite her über den Himmel. Und dann, mit den letzten keuchenden Schritten wird im Bilderbuch umgeblättert und wir können ein neues, fast blendendes, ziemlich verschneites Panoramabild bestaunen. Hellblau der Lac des Audannes, umrahmt von einem fast wie ein Gletscher aussehenden Karstberg und ein bisschen erhöht mit dem Ausblick über den See, endlich die Hütte. Tastende Blicke nach rechts, zum möglichen Übergang von morgen, aber da ist alles weiss.

Immerhin hat die Sommersonne den ganzen steilen Abhang, den wir jetzt zuerst noch zu bewältigen haben, von allem Schnee befreit und überall im Geröll blüht es purpurn und gelb zwischen und auf den Steinen.

Vom Col des Audannes her bringt ein grosser Bach das Schmelzwasser herunter und entleert es über eine weite Ebene ziemlich flach bis zum See. Hingelegte Gitter wie Scharreisen, die mit grossen Steinen belegt sind, oder auch nur grosse, ins Wasser gelegte Gwäggis bilden für uns die Brücke über das ganze, breite, zum Glück nicht sehr tiefe Bachbett.

Nun noch ein letztes Mal zusammenreissen, um den Hügel mit der Hütte zu erobern! Ich staune, dass ich mich heute viel weniger nahe am Limit spüre als gestern, obwohl wir für diese sechseinhalb Kilometer heute, siebeneinhalb Stunden unterwegs waren. Profilprogramme und auch Wegweiser gestehen einem da dreieinhalb bis vier Stunden zu.

Von der Familie Hüttenwart wird man freundlich empfangen und wir bekommen im oberen Stock den Panoramashlag mit elf Plätzen zugeteilt. Fast im Halbkreis sind die Matratzen ausgerichtet, die Kopfseite etwa doppelt so breit wie der Platz für die Füsse. Für den Rucksack bleibt in dem engen Gänglein überhaupt kein Platz mehr, den muss man in einen andern Raum outsourcen, denn in der Mitte des Raums steht im wahrsten Sinn des Wortes ein Treppen-Haus. Die Treppe darin ist so steil, dass man mit dem richtigen Fuss beginnen muss, denn jeder Tritt ist nur die halbe Treppe breit. Ich werde vorsichtig sein und heut auf die Nacht nicht mehr allzuviel trinken, denn aufs WC geht es nicht nur über diese halsbrecherische Treppe hinunter, sondern auch noch nach draussen, vor dem Haus dem Wegweiser nach hinters Haus zum Bio-WC. Genau wie vor der Tür auf dem Wegweiser klar gemacht wird, wo man nicht darf, wird hier in Bildern erläutert, wie man darf. Als Männlein auch sitzen, damit die Aggregatzustände erhalten bleiben, ansonsten das Bio nicht mehr funktioniert. Aber stinken tut es so oder so.

Es war bei unserer Ankunft vier Uhr und sogar ein milder Sonnenschein lädt vor dem Haus für ein geruhsames Stündchen bei einem Kaffee oder Bier zum Herunterfahren ein.

Das unverwüstliche Hedy hat auch heute noch nicht genug. "Ich bin dann mal weg" und sie will die morgige Alternative re-kognoszieren. Den Col des Audanne können wir vergessen, der ist überhaupt noch nicht begehbar, selbst wenn es morgen nicht wie angekündigt, gewittern würde. Gestern sei einer vom Sanetsch her aufgestiegen - mit Steigeisen nota bene. Über den Kaltwasserpass zurück und dann auch über das Karstfeld, um zum Lac de Tseuzier zu kommen, wo zweimal am Tag ein Postauto Richtung Sion fährt, das vergessen wir auch ganz schnell. Also bleibt nur noch einer der Wege, welche nach Serin 1h50, Les Rousses 2h20 oder Anzère 3h40 angeschrieben sind und die alle zuerst über das steile Schneefeld hinter dem Haus und dann über den noch grösseren Karstbuckel als wir heute durchstiegen haben, führen. Wenigstens kommt Hedy mit einer etwas beruhigenden Nachricht zurück. Sie ist über den ganzen Karst gegangen, was kein Vergleich sei mit dem heutigen Abenteuer, bis sie auf der andern Seite auf die Alp hinunter sehen konnte. Auch das Schneefeld hinter dem

Haus sei das Einzige. Zusammen mit Hans knobelt sie nun einen lohnenden Weg hinunter in die Zivilisation aus, wobei Anzère der einzige Ort ist, wo wir Chance auf eine Postautoverbindung nach Sion haben.

Ungemein beruhigt kann ich mich nun noch der Hüttenromantik hingeben. Die Minestra und auch die Polenta schmeckt mir ausgezeichnet und heute kann ich sogar bestimmt die halbe Nacht schlafen.

22.07.16

Noch regnet es nicht, aber wir schlüpfen alle in unsere Regenhosen und zurren die Pelerine für unseren Rucksack fest. Während wir uns für ein letztes Bschyssföteli vor der Hütte zu formieren versuchen, ziehen vor der schwarzen Kulisse im Hintergrund, verdächtige Gewitterwolken über die Alp, welche wir hinter dem grossen Karstbuckel vermuten. Noch bevor wir das Schneefeld hinter uns haben, grollt ein erster Donner. Der Weg durch das Karrengebiet ist hier wirklich kein Problem, weil man über eine grosse Strecke einer Wasserleitung folgt, welche man hier im Boden verlegt hat und welche die Hütte mit Trinkwasser versorgt. Im Gegensatz zu gestern, wo man uns nur abgekochtes Wasser für Tee herausgeben konnte, stand heute an den drei Hahnen beim einzigen Waschtrog gleich neben der Eingangstüre kein Warnschild und ich habe meine Trinkflasche davon gefüllt.

Nach einer halben Stunde haben wir auch den Karstbuckel bereits geschafft und unser Abstieg von heute über 1100 Metern kann beginnen. Auch der Regen beginnt jetzt und aus der Tiefe ziehen dicke Nebelschwaden an die rötlichen Felsbänder des Sex rouge hinauf. Die ganze Arena des runden Alpkessels scheint unterhalb der überragenden Felsbändern aus rieselndem Kies zu bestehen und auch der Weg fühlt sich ziemlich lebendig an. Man ist froh um ein starkes Seil, das an einer brenzligen und steilen Stelle angebracht ist. In grossen Zick-Zacks, wo man aufpassen muss, dass man nicht Steine auslöst, um die untern nicht zu gefährden, kommen wir schnell hinunter ins Tälchen, wo man von weitem den Weg sanft geradeaus in Richtung eines hellgrünen Lärchenwäldchens auslaufen sieht. Anderthalb Stunden haben wir bis zu jenem Wegweiser dort bei den ersten Bäumen gehabt und 2 h 45 min sei es von hier bis zur Käseschnitte und zum Fruchtkuchen 2 h 50 min und 2 h 55 min bis zum Kaffee. Das kann wohl nur in der Cabane des Audannes oben sein.

Richtig frühlingshaft erscheint der lockere Lärchenwald und noch ist der gelbe Enzian am Blühen. Auch ein Türkenbund überrascht uns am Wegrand und plötzlich sind wir bei einer Scheune angelangt. Aufgrund der Seilbahn, unter welcher wir hier durchkommen, kann Hans nun auf der Karte genau den Weg bestimmen, den wir von hier nehmen müssen, um den Einstieg zu den Suonen zu finden. Suone oder Bisse tönt gut in meinen Ohren, das bedeutet, dass es nicht mehr so steil abwärts geht. Der Regen hat nun aufgehört und wir folgen jetzt einem Fahrweg, denn ein Wegweiser zeigt uns nun die Richtung zur Bisse de Sion an. Bei der Talstation Les Rousses entdecken wir nun das Wässerchen, an dessen Seite ein Wanderweg verläuft und auf welchem ich auch in der Gegenrichtung wohl meine Dampfwalze nie in Betrieb nehmen müsste. Das neue Gefühl können wir aber gerade etwa zweihundert Meter lang auskosten, als Hans beim Wegweiser stoppt, welcher uns weiter hinunter, nach Pracombèra weist. Es wäre doch so schön gewesen, aber Hans erklärt uns, dass diese Bisse eben ziemlich hoch über Anzère hindurch nach Sion führt. Wenn wir die Bisse d' Ayent nehmen, kommen wir etwas unterhalb von Anzère direkt an eine Bushaltestelle. Wir sind jetzt erst auf 1750 Metern, das heisst also noch 400 Meter weiter hinunter!

Gelbblühende Ginstersträucher säumen unsern Weg vom Waldrand auf die Lichtung von Pracombèra, mit seiner Handvoll verschlafener Häuschen. Nebel sind gerade dran, den Weiler einzulullen und verheimlichen uns so eine mögliche Aussicht oder Orientierung.

Es ist inzwischen Mittag geworden und die Gelegenheit für einen trockenen Picknickplatz bietet sich bei Ehéley, unter dem Vordach eines einsamen Weekendhäuschens im Wald, kurz bevor wir die Höhe des Suonen-Trasses erreicht haben. Dankbar benutzen wir Tisch und Bank vor der Haustür der abwesenden Besitzer und regenerieren unsere Kräfte für die letzte Etappe unserer diesjährigen Sommerwanderung.

Hans hat nun doch endlich Zeit, einen seiner auf bisherigen Wanderungen so traditionellen "Zwetschgenstein" anzukauen. Die Gedanken des Dalai Lama über die Religionen auf der Welt machen nachdenklich, aber auch irgendwie hilflos. Wenn jeder Mensch erkennen würde, dass die in ihm innewohnende Fähigkeit zu lieben, alle Menschen vereinen könnte, weil alle Menschen gleich geboren werden und gleich sterben und wir dadurch alle gleich und dieser Liebe Kinder sind, müsste es keine Machtansprüche der verschiedenen Religionen geben.

Wir haben nun den Punkt erreicht, wo auf der Karte die 1400-Meter-Linie verläuft, dort wo unser Einstieg zur Suone zu finden sein muss. Dort hinter einem Gebüsch sehen wir nun den Pfad der neben einem ausgetrockneten Graben daher läuft. Diese Bisse ist eine der ältesten Suonen und wurde noch im frühen fünfzehnten Jahrhundert erbaut. Der Betrieb und Unterhalt wurde im oberen Teil aufgegeben und heute gehört er noch zum Museumsweg. Ein paar Schritte weiter tönt ein Summen aus einem Maschinenhäuschen. Ich meine verstanden zu haben, dass heute Wasser vom Stausee Tseuzier, dessen Staumauern wir gestern gesehen haben, in einer Leitung bis hierher und über eine Turbine des Kraftwerk Croix läuft. Auf der andern Seite des Häuschens ist der Bach nun voll sprudelnden Wassers, welches mit einer recht guten Fließgeschwindigkeit von jetzt an unseren Weg begleitet. Manchmal wird der Bach durch einen eisernen Trog oder besser Kanal geführt. Es ist ein sehr angenehmer Wanderweg, meistens durch Wald und am Wegrand entdecken wir immer wieder Kostbarkeiten, wie rote Waldvögelein, Stendelwurz und Fichtenspargel.

Hans hat uns aber bewusst nicht alles erzählt, warum wir diese Suone anvisiert haben. Geheimnisvoll deutet er eine bevorstehende Überraschung an. Läge nicht so viel Nebel in der Luft, hätte man zwischen lockeren Tannenwipfeln hindurch eine wunderbare Aussicht hinüber an den Berg, auf welchem sich Crans Montana ausbreitet. Irgendwoher hört man regelmässiges Klopfen oder Quietschen. Unser Weg wird felsiger und einmal sehe ich durch die Bäume vor uns an einer senkrechten Felswand eine Art Galerie hängen. Jetzt ist mir klar, wir begleiten ja die heiligen Wasser, welche oftmals unter den extremsten Voraussetzungen hoch an Felswänden durchgeführt haben und dann auch unterhalten werden mussten. Unsere Bisse ist eine von jenen, welche während ihres Daseins wohl schon manches Menschenleben gekostet hat. Bald sind wir bei der Ursache des Quietschens. Es ist ein Wasserrad, welches sich im Fluss des Wassers dreht und sein klopfendes Quietschen wird von der Felswand reflektiert und weit unten im Tal als beruhigendes Signal empfangen, dass hier oben das Wasser im Kanal noch fließt. War es verstummt, hiess das, dass Lawinen oder Felsstürze den Wasserkanal an irgendeiner Stelle zerstört haben musste und jemand musste dort hinauf, manchmal entschied gar das Los, um unter härtesten Bedingungen diesen Kanal wieder zu reparieren. 1831 wurde eine Galerie in den Felsen gehauen, um die Stelle an der Felswand zu umgehen und wir können nun den Bach durch einen dunklen Tunnel auf die andere Seite der Felswand begleiten. Ein Handlauf bewahrt einen davor, ins Wasser zu fallen. Auf der andern Seite kann man auf einer Infotafel auch die Geschichte dieser Bretterkanäle oder Bännen nachlesen und es wird einem fast schlecht wenn man da erfährt: "man schob ein Brett über den zuletzt fixierten Tragbalken hinaus, beschwerte diesen am anderen Ende mit Steinen als Gegengewicht für denjenigen, der den Felsen behauen musste, um den nächsten Tragbalken einzulassen."

Vor zwanzig Jahren hat man die Bännen an dieser Stelle wieder instand gesetzt. Es ist nun auch ein Stück des Museumswegs. Es ist wirklich ein überraschendes Erlebnis, welches uns Hans nicht vorenthalten wollte.

Langsam kommen wir nun wieder aus dem schroffen Felsgebiet heraus und ein Wegweiser verkündet uns, in einer halben Stunde an der Bushaltestelle zu sein und wir marschieren und marschieren und marschieren. Man kommt durch eine Anlage eines Vitaparcours, der immerhin nun zu Anzère zu gehören scheint. Mir kommt es langsam endlos vor und sicher schon längst mehr als eine halbe Stunde. Dann sind plötzlich überall Plakate aufgehängt, auf denen es heisst, dass Zuschauer verboten seien. An der Strasse, die nun endlich durch die Bäume zu sehen ist, bekommen wir nun des Rätsels Lösung. Strohballen, in orange Plastiksäcke verpackt, werden zur Sicherung in die Kurven geschichtet, Getränkeverkaufszelte und Toi Tois aufgestellt. Ja, heute dürfen wir hier noch durch, aber morgen und übermorgen findet hier das grosse Bergrennen Ayent-Anzère statt und dann hätten wir hier ein Problem, wie wir nach Hause kämen.

Wir landen kurz vor drei Uhr wirklich gerade bei der Postautohaltestelle und in einer Viertelstunde kommt der nächste Kurs. Kaum zu glauben, dass wir um sieben Uhr bereits schon in Basel sein werden. Dem sagt man Schnellzugstempo.



Distanz 27.8 km
 Gesamtaufstieg 1815 m
 Maximale Höhe 2761 m
 Marschzeit hin 10 h 50 min

Überhöhungsfaktor 5.0
 Gesamtabstieg 2398 m
 Minimale Höhe 1347 m
 Marschzeit zurück 11 h 30 min